

Predigt vom 19. Sonntag im Jahreskreis vom 09.08.2009

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

das Evangelium vom vergangenen Sonntag schloss mit dem Worten des Herrn: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“. Und genau damit beginnt heute der Fortsetzungstext des heutigen Sonntagsevangeliums.

Wie reagieren die Juden auf dieses Wort des Herrn? Sie murren. Es ist erstaunlich, wie schnell die Situation in ihr Gegenteil umkippt. Zunächst wollen sie ihn zum König machen - im Anschluss an die wunderbare Brotvermehrung ist er ihr Mann! Da ist er ihr Kandidat, da gibt es überhaupt keinen Zweifel: Hundertprozentige Zustimmung für diesen Herrn.

Nachdem er aber damit begonnen hatte, dieses Zeichen zu deuten, zu entfalten, zu erklären und zu erschließen, was er eigentlich offenbaren wollte mit der wunderbaren Brotvermehrung, worum es ihm bei dieser Sättigung des Bauches eigentlich ging - da merkt man, wie sehr die Leute, die ihn kurz vorher noch zum König machen wollten, nicht nur auf Distanz zu ihm gehen, sondern wie sich da in ihnen eine Aggression aufbaut; nicht nur gegen die Worte des Herrn, sondern auch gegen den, der diese Worte ausspricht. Denn er sagt hier von sich selbst aus: „Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist eine ungeheure Zumutung für die menschliche Vernunft! Das kann man ja überhaupt nicht begreifen; was bedeutet denn dieser Satz, wenn man ihn analysiert? Er spricht ganz wesentlich zwei Wahrheiten aus: Zunächst einmal, dass ich, Jesus, nicht so einer von euch bin, sondern dass ich vom Himmel herabgekommen bin. Dass ich nicht von der Welt bin, sondern dass ich vom Vater herkomme. Dass ich nicht aus dem Diesseits bin, sondern aus dem Himmel.

Allein das ist schon eine ungeheuerliche Aussage! Und dann wird es noch viel ungeheuerlicher, wenn er sagt: „Ja, und ich bin auch dieses Brot!“ Das heißt, ihr müsst dieses Brot essen! „Ich gebe mich selbst euch hin als Speise!“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dies ist für die menschliche Vernunft eine ungeheuerliche Zumutung. So wird man auch leicht nachvollziehen können, warum die Juden jetzt darauf so aggressiv reagieren. Verärgert, frustriert, und was auch immer sich gefühlsmäßig zusammenbrauen mag in diesem Moment.

Wie reagieren sie zunächst einmal? Wie versuchen sie die ganze Situation wieder ins Lot zu bringen? Indem sie sagen: „Ist das nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen?“ Sie versuchen, für ihre Vernunft wieder Boden unter die Füße zu bekommen und die Situation für ihre Vernunft wieder verständlich oder einsichtig zu machen. Der Herr reagiert darauf: „Murrt nicht“. Er weist dies kategorisch zurück, er sagt: Ihr braucht hier gar nicht herumzumaulen und euch zu ärgern, zu empören und Widerstand zu leisten oder aggressiv gegen mich zu werden - sondern das ist die Wahrheit! Diese Wahrheit müsst ihr annehmen! Diese Wahrheit mute ich euch zu! Ich weiß auch, dass sie eure Vernunftkraft übersteigt. Aber ich muss sie euch zumuten, weil damit alles verbunden ist, weil alles daran hängt! Das ewige Gelingen oder Misslingen eures Lebens. Weil von der Annahme dieser Wahrheit das ewige Leben oder das ewige Verderben abhängt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was macht der Herr hier? Das ist ungeheuer wichtig für unsere heutige moderne Pastoral. Inwiefern? Worauf kommt es in unserer heutigen Pastoral an - auch hier vor Ort, wenn ich so einige Leute höre, die in der Gemeinde Stimmung

machen? Worauf kommt es denen an? Hauptsache: „Ruhe im Karton“! Alles muss schön, brav und harmonisch sein. Welche Rolle spielt denn da die Glaubenswahrheit noch? Die hat noch nicht einmal den Wert eines Ramschwarenartikels, die ist so wurscht wie sonst was. Hauptsache, „Ruhe im Karton“. Denken wir einmal darüber nach.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, vertritt denn der Herr als höchstes Prinzip etwa „Ruhe im Karton“? Absolut nicht! Die pastorale Maxime des guten Hirten ist die Wahrheit. Diese Wahrheit muss im Glauben angenommen und darf nicht verkürzt, verbogen oder sogar preisgegeben werden! Der Herr sagt: Wenn ihr murren, wenn ihr Aufstand macht, dann müsst ihr ihn machen. Aber die Wahrheit steht, die ich euch sage. Auf diese kommt es an, und sie ist nicht verhandelbar. Ihr nehmt sie an oder lasst es bleiben - um den Preis des ewigen Lebens.

Das ist eine ganz, ganz ernste Sache, die hier deutlich wird und die von höchster Aktualität ist, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. „Ruhe im Karton“ ist kein Prinzip und schon gar kein pastorales Prinzip. Die Wahrheit muss gesagt werden. Sie ist nicht selten unbequem, ja, sie ist oft eine ganz große Zumutung, weil sie unsere Vernunftkräfte erheblich übersteigt und wir sie einfach nur glauben können, aber auch glauben müssen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, sehen Sie: Wie sind wir so froh und wie gut klingt es, wenn man zu uns sagt: Ihr seid alle Gotteskinder. Manche bekommen davon Wasseraugen, ach, was klingt das so schön. Aber das Problem fängt in dem Moment an, in dem man sagt: Halt mal, „Gotteskinder“..., schön, aber was tut denn das Kind? Es vertraut seinen Eltern. Ein Kind glaubt dem Papa ganz und gar - zumindest in einer bestimmten Entwicklungsphase. „Mein Papa hat gesagt...“. Die ganze Welt kann dagegen stehen, aber der Papa hat es gesagt, und dann ist es für das Kind unumstößlich richtig so. Diese Erfahrung kennen Sie alle. Wenn die Kinder dann jugendlich werden, wenn sie in die Pubertät kommen, sieht das genau umgekehrt aus. Dann wissen die zwei „Alten“ überhaupt nichts, das sind dann die „Gruftis“, dann gibt es nur noch „gescheite“ Kinder. Aber das meine ich jetzt nicht. Ich meine die Kinder in einer gewissen Entwicklungsphase. Junge Eltern wissen das aus Erfahrung: Wenn es der Papa gesagt hat, dann gilt das, und da kann kommen, was will. Und was ist der Grund dafür, dass ein kleines Kind alles annimmt, was der Papa sagt, und das, vielleicht sogar noch mit Tränen in den Augen, gegen den Widerspruch anderer verteidigt? Doch nicht, dass das Kind mit seiner Vernunft nachvollziehen kann, was der Papa sagt, sondern nun nur weil es der Papa sagt, dem es unbedingt vertraut, d.h. aber ihm glaubt.

Erstaunlich, wie groß die Treue eines solchen Kindes zum Papa ist und zu dem, was er sagt. Welch ein Vertrauen dieses Kindes! Ja, diese Haltung müsste uns auszeichnen als Gotteskinder gegenüber dem Vater im Himmel! Der Papa hat es gesagt, der Vater im Himmel hat es gesagt, die ganze Welt kann dagegen anstinken, und er hat es immer noch gesagt. Ich stehe in Treue zum Papa. Weil er es gesagt hat, ist es richtig, und ihr alle habt Unrecht, wenn ihr etwas anderes sagt.

Dieses Vertrauen zum lieben Gott, müsste alle Christen auszeichnen. Das wäre gelebte Gotteskindschaft, einfach im Glauben anzunehmen, was uns der Vater im Himmel durch seinen Sohn, sein Wort, sagt. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir müssen glauben, weil es unseren Verstand übersteigt. Aber ist das denn etwas Schlimmes? Ist denn das etwas Ärgerliches, was unseren Verstand übersteigt? Seien wir doch froh, dass das Heil, das uns verheißen ist, viel größer, viel herrlicher, viel wunderbarer ist, als wir es in unseren großartigsten Vorstellungen denken können! Sodass wir sagen können: Was für ein Glück, dass wir glauben müssen! Denn wenn uns der Glaube erspart bliebe, dann wäre alles nicht mehr als das, was in unser bisschen Kopf reingeht. Dann könnten wir gleich ein Streichholz

dranhaltend, dann nutzt es doch eh nichts, dann ist es doch den ganzen Aufwand einer christlichen Existenz nicht wert. Betrachten Sie es einmal von daher. Der Herr sagt: Murren hin, Murren her, Aggression hin, Aggression her - ich muss euch das einfach zumuten. Ich muss euch den Glauben zumuten.

Dann kommt der Herr genau auf das zu sprechen, was ich eben etwas zu entfalten versucht habe mit dem Vater oder entsprechend dem Papa. „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zu mir führt und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage“. Da kann man dann manche „Gescheite“ und Wortführer (auch hier in dieser Gemeinde) hören: „Ei, wer nicht glaubt, dem ist es eben nicht gegeben, der ist halt vom Vater nicht gezogen“. So etwas ist natürlich Unfug. Es klingt zunächst ganz schön, weil es einen selbst oder andere entschuldigt und zugleich dem lieben Gott den schwarzen Peter hindrückt, nicht wahr, aber so einfach ist das nicht.

Wodurch lehrt der Vater, wodurch spricht der Papa im Himmel zu uns, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? Durch sein Wort. Und wer ist sein Wort? Sein Sohn. Er ist das menschengewordene, leibhaftige Wort, die Selbstaussage des Vaters. Auf den Papa im Himmel und sein Wort zu vertrauen, in Treue zu ihm zu stehen: Das heißt in Treue zu dem Wort zu stehen, das der Heiland in Person ist und das der Herr auch zu uns spricht. Mag dieses Wort auch eine Zumutung für unseren Verstand sein.

Bei dem Propheten heißt es: Wir werden alle Schüler Gottes sein. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, hier wird ein anderes Bild für dieselbe Tatsache gebraucht: Der Schüler ist derjenige, der etwas lernt. Was muss er lernen? Ei, etwas, das er noch nicht weiß. Wie kann er nur etwas lernen? Indem er dem Lehrer vertraut!

Ein Schüler wird einem Lehrer nichts mehr abnehmen, wenn er spürt: Der Lehrer kann nichts, er weiß nichts. Dann hat der Lehrer „geloost“. Der Schüler muss dem Lehrer vertrauen. Ich weiß das aus meiner eigenen Schulzeit. Es gab Kapazitäten als Lehrer, das waren richtige „Pauker“, wie man sie damals bezeichnet hat. Sie wären heute wegen ihrer Art verpönt, aber sie hatten eine ungeheure Autorität. Man merkte: Oh, da sitzt ein Wissen, ein Sachwissen, eine Kompetenz dahinter, vor der man nur den Hut ziehen konnte. Auch, wenn man manchmal froh war, sobald die Unterrichtsstunde herum war wegen der Strenge oder welcher Eigenheiten auch immer, aber was die fachlich von sich gegeben haben, das hat keiner anzuzweifeln gewagt, obwohl das keineswegs immer leicht verdauliche Schonkost für den Verstand war.

Auch der Herr nimmt diese Kompetenz für sich in Anspruch, und er muss sie auch in Anspruch nehmen. Denn er ist nicht jemand, der für sich steht, sondern jemand, der für den Vater steht. Er muss diese Kompetenz gegenüber den Leuten für sich in Anspruch nehmen, weil er diesen Auftrag vom Vater hat. Um des Vaters willen muss er alles so sagen, wie er es sagt und seine Autorität geltend machen. Wie tut er es? Indem er sagt: „Niemand hat den Vater gesehen, außer dem, der von Gott ist.“ Nur er hat den Vater gesehen, er selbst.

Was will der Herr damit sagen, worauf begründet er seine Kompetenz? Nicht darauf, dass er etwa sagte: „Ich bin ein Supergescheiter, und ihr seid alle Dumme“, sondern er begründet seine Kompetenz als Zeuge: „Ich, und nicht ihr, habe den Vater gehört, ich habe den Vater gesehen, ich ruhe seit Ewigkeit am Herzen des Vaters. Dies ist, was ich von ihm erfahren habe, was ich von ihm gehört habe, was ich an ihm gesehen habe. Dies ist, was ich euch nur als Bote des Vaters überbringe und euch anbiete, damit ihr es im Glauben annehmt. Deswegen muss ich euch den Glauben auch zumuten.“

Der Glaube ist immer ein Wagnis, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Und das ist noch einmal eine Zumutung. Etwas, was ich weiß, brauche ich nicht mehr zu glauben. Da wage ich auch nichts mehr. Himmelweit übersteigt jede menschliche Fassungskraft, was uns Gott anbietet, was uns Gott verheißt in seinem und durch seinen Sohn, in diesem lebendigen Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Aber das ist auch himmelweit über dem an Herrlichkeit, was wir uns überhaupt nur vorstellen können. Deswegen nehmen wir es einfach an, so wie ein kleines Kind annimmt, was der Papa sagt - weil es der Papa sagt. Nicht darum, weil es das Kind etwa verstehen würde, sondern weil es dem Papa glaubt.

Genau diese Struktur, von der heute das Evangelium spricht, haben wir in der Heiligen Messe, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Im Wortgottesdienst die Annahme des Wortes Gottes, der Verkündigung im Glauben; dass wir eins werden mit dem Herrn im Glauben. Denn niemand kann zu ihm kommen, wenn nicht der Vater ihn zu ihm führt. Die Leute könnten sagen: „Was bammelst du denn für Zeug, wir stehen doch hier vor dir, wir sind doch alle bei dir!“ Nein, wir sind zwar räumlich nicht weit getrennt, aber geistig besteht hier überhaupt keine Nähe oder gar eine Einheit. Solange ihr den Glauben verweigert, steht ihr außerhalb des göttlichen Milieus. Wir müssen erst eins werden durch den Glauben - dass ihr mir fest vertraut, auf das vertraut, was ich sage. Das ist doch auch genau das, was der Wortgottesdienst der Heiligen Messe „will“ und anstrebt.

Und dann geht der Herr noch einen Schritt weiter, indem er sagt: Ich bin das Brot des Lebens, eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Aber mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt, ist es so: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit nicht sterben. Das ist nun der Inbegriff des Opfergottesdienstes.

Wer im Glauben eins geworden ist mit dem Herrn, wer nicht nur in Distanz zu ihm und seinem Wort steht - und distanziert kann man durchaus auch in der Kirchenbank sein, wenn ich nämlich innen zumache - der wird durch das Wort Gottes und durch den Glauben auf den nächsten Schritt vorbereitet. Er wird in dieser Struktur, von der das Evangelium heute spricht, auf die Eucharistiefeier im eigentlichen Sinn vorbereitet, auf den leibhaftigen Empfang dieses Wortes Gottes im allerheiligsten Sakrament, diesem lebendigen Brot. Sehen Sie, wie wichtig das alles ist?

Zum einen die Verkündigung und der Glaube an die Wahrheit, die der Herr in Person ist, zum anderen auch dieses Einswerden mit Ihm in seinem Leib und mit seinem Leib, dieses leibhaftige Einswerden - damit wir teil haben an dem Leben, das er ist, denn nur dieses göttliche Leben ist wirklich Leben und nicht nur ein animalisches Dahinvegetieren. Nur das unsterbliche Leben, die Teilnahme am göttlichen Leben, hat wirklich die Qualität, die zu Recht als Leben bezeichnet werden kann und auch bezeichnet werden muss. Wenn wir dann mit ihm eins sind, mit diesem Wort, mit diesem lebendigen Brot, mit dem, der allein das Leben ist, kann er uns dann auch mitnehmen zum Vater. Weil wir uns durch ihn vom Vater her haben belehren lassen, wird er uns mitnehmen zu dem, von dem er her gekommen ist: zum Vater im Himmel. Das heißt, an unser einziges und eigentliches und wirkliches Ziel. Genau das ist es, was wir doch wollen. Machen wir uns immer bewusst: Das geschieht genau in diesen Schritten, es soll jedenfalls geschehen, in jeder Heiligen Messe - auch jetzt in dieser Stunde.

Amen.

